

Die Untersuchung auf der Basis von Fallstudien aus drei möglichst unterschiedlichen Verwaltungsregionen mit jeweils zwei Dörfern einer Gemeinde ist typisch für die aus vielen Gründen limitierte Feldforschung in China. Weder konnten die Untersuchungsgebiete frei gewählt werden, noch kann die Auswahl „angesichts von ca. 700.000 Verwaltungsdörfern und der gegebenen sozioökonomischen Unterschiede zwischen und innerhalb der einzelnen chinesischen Provinzen und Kreise“ (S. 90) repräsentativ sein. Zuweilen stört denn auch die Gleichsetzung der Beispieldörfer mit ihrer Provinz (z. B. S. 177: „armes Jiangxi“). Solche Limitationen konzidieren die Autoren, wenn sie die Untersuchung lediglich als „Beitrag zur Vervollständigung“ eines „Musters“ (S. 90) aus einer Vielzahl sonstiger Studien betrachten. Wenn dennoch aussagekräftige Ergebnisse zustande kamen, liegt das sicher auch an der Mitwirkung namhafter chinesischer Wissenschaftler und an einer extensiven Auswertung der Interviews. Ob das China Center for Comparative Politics and Economics (CCCPE) die optimale Partnerinstitution für Untersuchungen auf dem Lande war, bleibe dahingestellt. Leider erfährt man wenig über die konkrete Feldforschungssituation. Unklar ist, warum nur vereinzelt Aussagen mit indifferentem Tenor und nicht der gesamte Wortlaut der Fragebögen auf Chinesisch abgedruckt wurden.

In der Studie werden Freiräume, die der Staat Innovationen auf Graswurzelebene einräumt, um hernach erfolgreiche Neuentwicklungen flächendeckend umzusetzen, durch den Filter einer minimalen Stichprobe zwangsläufig vernachlässigt. Die Thematik des experimentierenden Staates, die in Zusammenhang mit der Legitimitätsfrage angeschnitten wird, hätte man ausführlicher abhandeln können, doch kann hier auf das Forschungsfeld von S. Heilmann verwiesen werden. Auch der vorliegende Band endet mit einer Beobachtung, die seit Anfang der Reformära gilt, dass nämlich der ländliche Raum Pionierstatus innehat (S. 189). Inwieweit die neu geschaffenen Institutionen

tatsächlich Vertrauen und Akzeptanz generieren, kann eine solche „Momentaufnahme“ (S. 32) natürlich nicht bestimmen.

Insgesamt vermittelt der Band vertiefende Einblicke für jeden an Chinas ländlicher Entwicklung und seinen Demokratisierungsprozessen Interessierten. Als bemerkenswertes „Gesamtfazit“ steht die Vermutung, dass „Dorfwahler der Absicherung der Einparteienherrschaft (einstweilen) mehr nutzen als einer gewünschten Demokratisierung des politischen Systems“ (S. 180). Damit ließen sich die häufig geäußerten Erwartungen, wonach neues Rechtsverständnis, gewachsene bürgerliche Gesinnung und politisches Selbstbewusstsein gleichsam zum „trojanischen Pferd“ (S. 189) eines künftigen Systemwechsels mutieren, in den Bereich der Spekulation verweisen. „Politische Apathie“ scheint nur in „moderat entwickelten“ Regionen nicht vorzuherrschen, was andere Studien bestätigen (S. 179). Zünglein an der Waage könnte hier die gezwungenermaßen zwischen Stadt und Land pendelnde Gruppe der Arbeitsmigranten sein, die bislang offenbar ebenfalls partizipationslähmend (S. 69) wirkt.

Ylva Monschein

Hauke Neddermann: Sozialismus in Xinjiang. Das Produktions- und Aufbaukorps in den 1950er Jahren

(Band 48 der Berliner Studien), Berlin: LIT-Verlag, 2010. 287 S., EUR 29,90

Ziel des Autors war es, das im Westen bis heute so gut wie unbekanntes PAK (Produktions- und Aufbaukorps Xinjiang) nicht nur als Mitgestalter, sondern als regionalen Schlüsselakteur im zentralasiatisch – fernwestlichen China vorzustellen, wobei er die Optik von vorneherein auf die Frühphase, d.h. auf die 50er und frühen 60er Jahre eingengt haben wollte.

Das PAK spielte damals in der Tat eine gleich dreifach bedeutsame Rolle: Die

Wüsten-, Steppen- und Oasenregion sollte unter seiner Regie (politisch) sozialisiert, (militärisch) gegen Feinde verteidigt und (wirtschaftlich) „in nachholender Weise“ entwickelt werden. Das PAK, das sich aus fünf (im Text näher beschriebenen) „sozialen Makrogruppen“, vor allem aber aus demobilisierten Soldaten nicht nur der „Volksbefreiungsarmee“, sondern auch ihrer Gegner von der besiegten Armee der Republik China, zusammensetzte, krepelte damals entschlossen die Ärmel hoch und bewältigte – ganz im Stil der so oft beschworenen jahrhundertalten *tuntian*-Tradition – eine überwältigende Fülle von Aufgaben: Es erschloss Ackerland, betrieb Viehzucht, kümmerte sich um die Wasserversorgung im „wüstenhaften“ Neusiedlungsraum, stampfte Dörfer und Städte aus dem Boden, baute Straßen und Infrastrukturprojekte, gründete Verarbeitungsbetriebe und legte die Grundlagen für erste Schwerindustriekonglomerate. Darüber hinaus sorgte es für die Einrichtung von Gesundheitsdiensten, von Schulen und von rustikalen Forschungsstätten,

Auf die schweren, jedoch erfolgreichen Anfangsjahre folgte der „Große Sprung nach vorn“ (1958-1961) – und damit ein herber Rückschlag. Zwar konnte sich das PAK in den Jahren 1962 bis 1966 von dieser maoistischen Heimsuchung erholen, doch geriet es schon 1966 erneut in politische Strudel (diesmal der „Kulturrevolution“) hinein und wurde 1975 aufgelöst. Wiederbelebt im Jahre 1981, begann es dann ganz neue Wege zu beschreiten.

Neddermann schildert die Entwicklung des PAK, zumindest bis zum Jahr 1965 in großer Detailtreue, klinkt sich dann aber aus dem weiteren Geschehensverlauf aus und wendet sich fortan ganz seinem Hauptthema zu, nämlich der Bewertung des bisherigen Entwicklungsprozesses anhand von „Diskursen“ und „Narrativen“ („wie er dies immer wieder nennt), wobei er sich auf vier höchst unterschiedliche – und stark voneinander abweichende – Varianten einlässt: Er nennt sie

„autobiographische“, „wirtschafts- und entwicklungsorientierte“, „systemstabilisierende“ und „außerhalb Chinas geführte...Diskurse“. Am spannendsten fallen in diesem Zusammenhang die „autobiographischen Narrativen“ von vier *bingtuanren* (Korpsleuten) aus, die Blut, Schweiß und Tränen der Anfangsjahre auf bedrückende Art und Weise nacherlebbar werden lassen. Hier liegen in der Tat die stärksten – und authentischsten – Teile des Buches, zumal der Autor die Interviews persönlich geführt hat, und zwar in der PAK-„Hauptstadt“ *Shihezi*.

Alles in allem hat Neddermann hier eine Arbeit abgeliefert, die mustergültig wäre, gäbe es da nicht zwei Bedenken, die es in sich haben: Da sind erstens die politischen Prämissen des Autors, die dieser, wie er treuherzig versichert, eigentlich gar nicht zum Vorschein kommen lassen wollte, die aber dann doch aufreizend grell zwischen den Zeilen auftauchen. So werden zwar die oben erwähnten „vier (zumeist hanchinesischen) Diskurse“ in aller Ausführlichkeit dargestellt; für die „Narrativen“ der betroffenen Einheimischen, nämlich der 13 „Nationalen Minderheiten“ scheint sich der Autor jedoch kaum zu interessieren. Was gar westliche Autoren anbelangt, die es wagen, die Marginalisierung – und schlichte Überwanderung – der Einheimischen durch Han-Chinesen als „Sinisierung“ oder gar als „Kolonisierung“ zu bezeichnen, so wirft ihnen Neddermann kurzerhand „intellektuellen Kolonialismus“ (S. 259) vor. Man möge doch lieber die „eigenständigen Perspektiven der Korpsleute“ als „legitimen Diskurs anerkennen“ (S. 264). Will der Autor damit sagen, dass der Zugriff des chinesischen Staates auf Xinjiang durch den entbehrungsreichen und aufopferungsvollen patriotischen Einsatz der Korpsleute gerechtfertigt worden sei? Uiguren, Kasachen und andere „Nationale Minderheiten“ würden sich dafür schönstens bedanken!

Viel schwerer wiegt aber, zweitens, die nahezu hermetische Abschottung der Neddermannschen Darstellung von der Gegenwart, und dies ungeachtet der Tatsache, dass das PAK, wie es nach 1981 zu neuem Leben erwacht ist, mit der Vorgängerin gleichen Namens kaum noch etwas gemeinsam hat! Seit damals konnte es sich vielmehr zur Vorkämpferin, ja zur Speerspitze der Deng Xiaoping-Reformen in Xinjiang stilisieren, die mit Maoismus und „sozialistischen“ Vorstellungen nichts mehr am Hut hatten! Heutzutage rekrutiert sich das PAK aus rund 3 Millionen Mitgliedern und erwirtschaftet 14 % des lokalen BIP. Es betreibt in Eigenregie etwa 4500 Industrie- und Dienstleistungsbetriebe, unterhält 6 der 24 regionalen Hochschulen und leistet sich einen Fuhrpark mit fast 300.000 Fahrzeugen. Von der einstmals so alles überragenden politischen („Sozialisierung“) und militärischen (Landesverteidigung) Mission sind nur ein paar nostalgische Reste übriggeblieben: An die Stelle des einst mit herben Entbehrungen verbundenen maoistischen „Sozialismus“ ist ein gewaltiger Erwerbsdrang getreten und an die immer noch verklarte „heldenhafte“ Vergangenheit des PAK erinnert höchstens noch eine Reihe von militärischen Gliederungen; doch handelt es sich bei diesen heutzutage (14) „Divisionen“ und (174) „Regimentern“ nur noch um Bezeichnungen für die Direktorien halbstaatlicher Musterfarmen und landwirtschaftlicher Einrichtungen. Schon vor der Neubegründung waren übrigens sämtliche Militärbefugnisse des früheren PAK an das Militärkommando Xinjiang übergegangen, welches seinerseits der (für den ganzen NW Chinas zuständigen) Militärregion Lanzhou untersteht. Heutzutage sind dem PAK im Rahmen der Sicherheitspolitik gerade noch „Fünf Garantien“ verblieben, die auf bloßen Objektschutz für eine Reihe von Institutionen, ganz gewiss aber nicht auf „Grobarbeit“ an vorderster Front hinauslaufen: diese bleibt der Polizei und (echten) Militärverbänden überlassen!

Schilderungen – und Metamorphosen – dieser Art scheinen auf den ersten Blick

zwar nichts mit dem Neddermannschen Beitrags zu tun zu haben. Der Autor will ja erklärtermaßen vor der Gegenwart die Augen verschließen. Darf dies aber in einem sozialwissenschaftlichen Beitrag über ein so lebendiges Land wie China überhaupt stattfinden? Drängen Änderungen, wie sie oben skizziert wurden, nicht gnadenlos zu Fortschreibungen und zu Nachbetrachtungen über die Weiterentwicklung von Institutionen *à la* PAK?

Leider ist die schlichte Weigerung Neddermanns, solchen Selbstverständlichkeiten nachzukommen, kein Einzelfall, sondern liegt ganz auf der Linie der neueren deutschen Chinaforschung, die immer „wissenschaftlicher“ wird und zunehmend Gefahr läuft, das *l'art pour l'art* zu verinnerlichen. Zunehmend werden Vorgänge im Reich der Mitte wie Insekten im Bernstein behandelt. Dieser Eindruck bestätigt sich erneut – und gerade! – bei der Lektüre des vorliegenden Buches, in dem Prozesse aus einer sehr fernen Vergangenheit auftauchen, die zwar noch von einigen Überlebenden bezeugt werden können, die aber mit der neueren Entwicklung kaum noch etwas zu tun haben. Schon deshalb hätten sie nicht aus dem historischen Kontinuum herausgerissen werden dürfen, zumal das PAK und seine Entfaltung keineswegs zum Allgemeinwissen gehören, sondern für eine breite Leserschaft nach wie vor ein Dorf mit sieben Siegeln sind!

Oskar Weggel